

Hexenglauben im Gebiet des jetzigen Landkreises Diepholz vor dem 2. Weltkrieg

(Erstveröffentlichung in: Hg. Ralf Vogeding f. d. Kreismuseum Syke, Materialien zur Alltagsgeschichte, Hausforschung und Kultur im Landkreis Diepholz und benachbarten Regionen, Bd. 1–2008, S. 139-142; ergänzt um letzten Absatz)

Von Friedrich Kratzsch

„Finsternisse aller Art im Geist der Menschen haben sich bis heute erhalten, wie z. B. ‚der böse Blick‘, den man jemandem andichtet, wenn das Vieh erkrankt“, schrieb 1992 eine damals über 70-jährige Twistringerin in Aufzeichnungen. Dem Verfasser wurden diese Zeilen anvertraut. Auf dessen Nachfrage erläuterte Frau B., eine Freundin von ihr in Ridderade glaube an den unheilvollen „bösen Blick“ von Menschen.¹ Es gibt also noch den Glauben ans Verhexen von Vieh usw., aber sicherlich weniger als früher.

Was Menschen über den „bösen Blick“ sowie über Hexenglauben wussten, das erfragten Volkskundler im Jahre 1933 in einer groß angelegten Befragungsaktion im gesamten deutschen Sprachraum. Die Antworten wurden von Gewährsleuten (meist Lehrern, auch von Landwirten und Pastoren u. a.) auf vorgedruckten Kärtchen beantwortet und diese eingesandt. Aus dem Bereich des jetzigen Landkreises Diepholz sind Antworten aus 57 Orten archiviert.²

Gefragt wurde also u. a.: **„Woran erkennt man, ob ein Mensch den ‚bösen Blick‘ hat?“** Die meisten Bearbeiter mussten bei dieser Frage passen bzw. ihnen war ein derart verhängnisvolles Sehen nicht bekannt. Aus Wagenfeld hieß es, der Blick sei böse, „wenn er neugierig und neidisch“ sei. Der Kirchdorfer Gewährsmann antwortete mit „Augenaufschlag + Gebärden“, der aus Barver nannte „stechender Blick“. „He glupt unner ut“, hieß es dann dort, ähnlich in Heiligenrode: „He glupt mit de Oogen.“ In Cornau meinte man, den Blick zu erkennen, wenn die Person „einen anderen nicht gerade ansehen kann“.

Im Südkreis (Altkreis Grafschaft Diepholz mit 23 berücksichtigten Orten) scheinen noch eher Vorstellungen zum Verhexen existiert zu haben als im Nordkreisgebiet des heutigen Landkreises Diepholz (34 Orte).

Die Frage **„Wie denkt man sich im Volk das Aussehen der Hexe?“** wurde in 30 Orten mit „nicht mehr bekannt“, „unklare Vorstellung“ oder „unterscheidet sich von anderen Menschen nicht“ beantwortet. In den übrigen 27 Orten kristallisierten sich diese angegebenen Merkmale heraus:

alt (13 x), lange, evtl. auch krumme Nase (9 x), rote Augen (3 x), tränende Augen (2 x), Triefaugen, stechender Blick, große Augen (je 1 x). Die Haltung wird fünfmal mit „Buckel“, „krumm“ oder „gebückt“ beschrieben. „Lange Zähne“ wurden ihr sechsmal zugeordnet, Zahnlosigkeit bzw. zwei vorstehende Zähne jeweils einmal. Das Erscheinungsbild der Hexe dachte man sich als hässlich (5 x) und ebenso oft als hager, mager oder knöchern. Mit weiteren Merkmalen verband man Hexen in Einzelfällen: still umherschleichend, Brillenträgerin, Warzen im Gesicht, runzlig, verwildertes, umherfliegendes Haar, lange Haare, rote Haare, behaarte Wangen, mit Besen, Gestalt einer Katze.

Im Ergebnis lässt sich festhalten: Das Hexen-Bild ist geprägt von den Brüdern Grimm. Erst in ihren Märchen sind Hexen alt und bucklig. Märchenspiele und bebilderte Märchenbücher hatten und haben das Bild der Hexe typisiert.³ Hänsel und Gretel lassen grüßen!

Über die Katzengestalt der Hexe führte der Barnstorfer Informant Folgendes an: „Ein 74jäh[iger] Mann erzählt: Mein Großvater hat oft auf einem Pfahl eine schwarze Katze gesehen, die ihn stets anfauchte. Einmal schlug er sie mit der Peitsche über den Kopf; tags darauf lag eine in der Nähe wohnende Frau mit Striemen im Gesicht krank im Bett.“

Eine weitere ADV-Frage des Jahres 1933 lautete: „**Kann die Hexe einen Menschen behexen und wie geschieht das?**“ Gewährsleute aus über 20 Orten machten deutlich, dass man an die Möglichkeit des Behexens glaubte. Das „Wie“ blieb allerdings vielfach unklar (10 x). Durch „bösen“ oder irgendwie besonders gearteten Blick werde behext, so verlautete aus Dörpel, Sulingen, Klein Lessen und Kirchdorf, in Barnstorf noch kombiniert mit „Anfassen“, in Staffhorst ergänzt durch „Worte“. „Besprechen“ nannten die Bearbeiter aus Süstedt und Schwarme die Hexemethode. Aus Schwarme hieß es jedoch: „Die Hexerei ist etwa seit 1890 aus der Mode gekommen.“ In Einzelfällen tauchten diese Nennungen auf: „Aufsuchen von Kranken und Kindern“ (Neubruichhausen), „unsichtbar durch den Raum [bewegen]“ (Schwaförden), „Wenn sie ihm Obst oder sonst etwas schenkt“ (Wagenfeld). Die letztgenannte Vorstellung könnte wiederum märchenbeeinflusst sein. In Diepholz war der Hexenglaube noch urkundlich nachweisbar, doch „in der mündlichen Überlieferung nicht mehr vorhanden“.



*Pakt zwischen Teufel und einer jungen Frau.
Anonymer Holzschnitt zu Ulrich Molitor,
Tractatus von den bösen Weibern, die man
nennet die Hexen.
Ulm 1490/91.*

Bei der **Wirkung des Be- bzw. Verhexens** standen Krankheit und Tod von Mensch und Vieh sowie Unglücksfälle im Vordergrund. Zum Teil wurde detailliert angeführt: „Verkalben“ (= Fehlgeburt der Kuh) (Süstedt), menschliche „Angstzustände, Kühe geben wenig Milch“ (Cornau), „Krämpfe oder das Alldrücken“ (Wagenfeld), „Menschen verkümmern“ (Borstel), „Siechtum“ (Barver).

„**Können auch Männer behexen?**“, war eine weitere Frage, die aus zwölf Orten ohne weiteren Kommentar bejaht wurde. Mit kommentarlosem „Nein“ kamen Antworten aus acht Gemeinden. Zweimal verwies der jeweilige Gewährsmann darauf, dass es meist Frauen seien, die hexen könnten. „Einerlei, ob Mann oder Frau“ teilte man aus Schmalörden mit und aus Schweringhausen: „Eine Frau kann das Hexen nur auf einen Mann übertragen, ein Mann nur auf eine Frau“. In Wagenfeld meinte man, „von einem Mädchen, da[s] ihn heiraten will“, könne ein Mann das Behexen erlernen. Gefragt wurde weiterhin:

„**Glaubt man, daß es Menschen gibt, die dem Vieh durch Hexerei schaden?**“ Bejaht wurde die Frage in 32 Orten (davon in 20 von 23 Orten im Altkreis Grafschaft Diepholz). Es verneinten bzw. machten keine Angaben 23 Orte (davon 9 von 23 Orten im Altkreis Grafschaft Diepholz). Aus Diepholz

bemerkte der Gewährsmann, vor 50 Jahren hätten Menschen durch Hexerei dem Vieh geschadet, wie man damals glaubte. In Düste waren „Walriders“ als viehschädigende geisterhafte Wesen bekannt (althochdeutsch „walriderske“ = Zaunreiterin⁴), auch in Staffhorst. Hier war jedoch zu den geisterhaften Wesen „kein Name zu erfahren“.

Der Bassumer Informant, ein Landwirt, schrieb: „Vor 1890 gab es hier noch Hexen, es waren alte Frauen, meist arme; diese konnten das Vieh was antun. Z. B. wenn einen Bauern mehrere Kälber eingingen, so wurde das Herz eines Kalbes in einen Topf gekocht, solange bis eine alte Frau ins Haus kam u[nd] d[as] war die Hexe.“ Eine ähnliche Geschichte aus etwa der gleichen Zeit – hier ging es um eine tote Ziege – ist aus Twistringern überliefert.⁵ Und eine Aussage aus Leeste erinnert an das schon Genannte: „Wenn man meint, daß ein Stück Vieh behext u[nd] daran gestorben ist, wird nachts zwischen 12 u[nd] 1 Uhr das Herz des toten Tieres gekocht unter Sprüchen (nicht bekannt!) u[nd] Nadelstichen; dadurch soll der Behexer herbeigeholt werden.“ Die Hexe konnte nämlich nur durch Beenden des Kochens die bei ihr entstandene Atemnot beseitigen.⁶ Vermeintlich wohnte im Tierherzen ein Stück Zaubermacht. Das Kochen und Durchstechen des Herzens galt wahrscheinlich als Racheakt an der Teufelsbuhlin, die irgendwie darunter leiden musste.⁷



Hexenverbrennung in Derneburg am Harz. Flugblatt, Nürnberg 1555.

„Wie heilt man das Vieh von solchen Schäden?“ (Krankheiten) In Schwaförden wusste man, dass der Hexenmeister den schädlichen Spruch aufheben konnte. Als weitere Mittel galten dort das Räuchern sowie das Verwenden von Kräutern bzw. Tee, wobei nicht klar ist, ob die Kräuter aufgehängt, verfüttert oder als Räuchermittel verwendet wurden. In Kirchdorf hängte man nämlich das Küchengewürzkräut Dill auf, in Sulingen sollte Dill auch vorm „bösen Blick“ bewahren können. Auf ein nicht näher bezeichnetes „Pulver von Uppendorf bei Hoya“ (Ubbendorf) setzten Bewohner von Schweringhausen. Es dürfte sich dabei um „Hexenpulver“ gehandelt haben, das dem Vieh üblicherweise zur Verhinderung von Schadenzauber ins Futter gestreut wurde.⁸

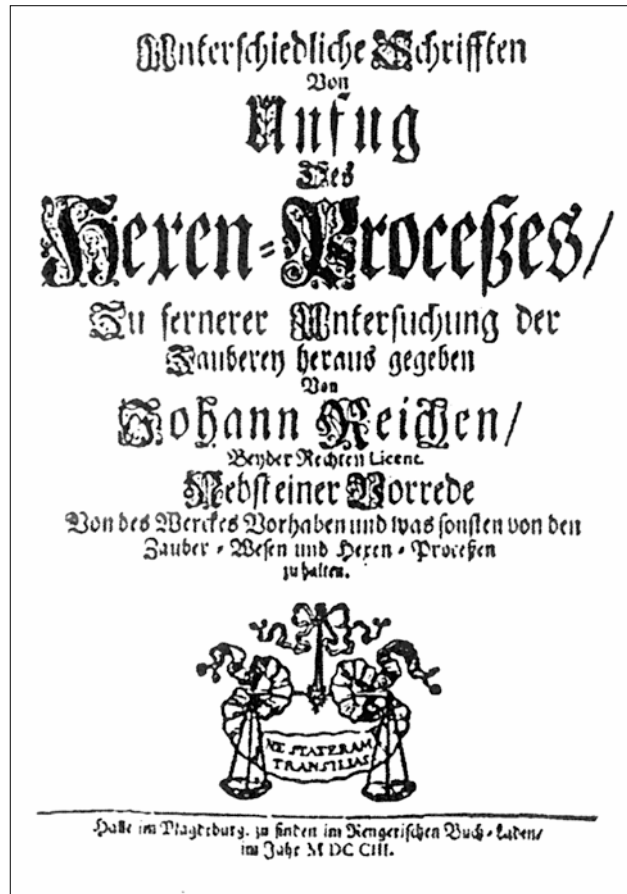
Den Vorwohldern sollte gegebenenfalls ein Hellseher helfen (ohne nähere Angaben). In Dörpel verwies man darauf, dass der Schäfer das Vieh zu hüten und damit zu schützen hatte. Der Barnstorfer ADV-Mitarbeiter schrieb: „Tiere, die verhext – krank – keine Milch geben, heilt man, indem man vom Schmied Stahlkreuze anfertigt läßt, diese vor der Stalltür eingräbt u[nd] die Tiere hinüberführt.“

Die seinerzeit für den projektierten Atlas der deutschen Volkskunde gegebenen Antworten dürften nach nur geringen Nachforschungen erfolgt sein und manches nicht erfasst haben. Dennoch geben sie eine aufschlussreiche Übersicht zum Hexenglauben vergangener Tage auch in unserer Region.

Übrigens zeigte eine deutsche Umfrage im Jahre 1986, dass ein Drittel der Befragten daran glaubte, es gebe Menschen, die ihren Mitmenschen etwas „anhexen“ könnten.⁹

„In Umfragen geben konstant 10 bis 15 Prozent der Befragten an, dass sie an die Existenz von Hexen glauben“, heißt es in der Sendung des Deutschlandfunks „Hexen: Mythos und Realität“ vom 28.04.2012.¹⁰

Buch zu unterschiedlichen Schriften vom Unflug des Hexenprozesses von Johann Reichen, gedruckt 1703 (Titelseite).



Quellen

¹ Aufzeichnungen von M. B., Twistringen, (1992)

² Befragungsunterlagen zum Atlas der deutschen Volkskunde (ADV); hier Fragennummern 172f.; Standorte: Museum am Hohen Ufer, 30159 Hannover, Volkskundliches Seminar der Universität Bonn, 53113 Bonn. Soweit nicht als andere Quelle belegt, beziehen sich die Ausführungen auf diese Unterlagen.

³ R. u. K. Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 3. Aufl. Stuttgart 1974, Stichwort „Hexe“, S. 357; Film von Jan Peter u. Yuri Winterberg, Hexen – Magie, Mythen und Wahrheit, 3. Teil: Walpurgisnacht

⁴ R. u. K. Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 3. Aufl. Stuttgart 1974, Stichwort „Hexe“, S. 357

⁵ Stadtarchiv Twistringen: KS 64, Seite A (Befragung von Fritz Stöver, Twistringen, am 29. 10. 1997)

⁶ desgl.

⁷ H. Bächtold-Stäubli u. E. Hoffmann-Krayer (Hg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 3, Nachdruck Berlin / New York 1987, Sp. 1808

⁸ W. Reinhard, Furcht und Bibbern in den Hütten vor dem Schadenzauber, FAZ vom 27. 08. 2004, S. 39 (= Rezension zu: S. Lorenz, J. M. Schmidt (Hg.), „Wider alle Hexerei und Teufelswerk“, Die europäische Hexenverfolgung und ihre Auswirkungen auf Südwestdeutschland, Ostfildern 2004

⁹ desgl.

¹⁰ www.deutschlandfunkkultur.de/hexen-mythos-und-realitaet.970.de.html?dram:article_id=150257